

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA

Band 49

2009

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Hindenburgplatz 34, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. MARKUS DENKLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: markus.denkler@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2009 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

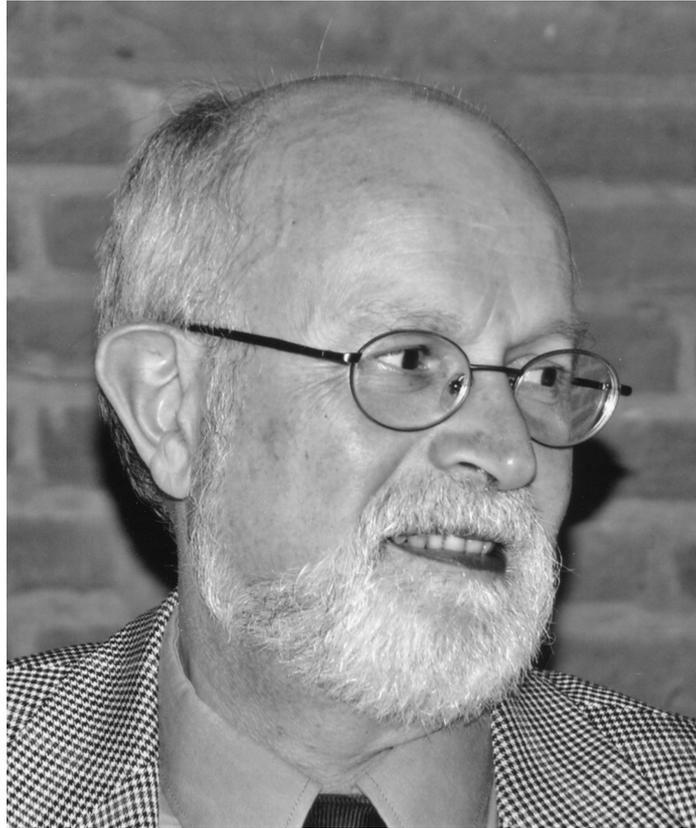
Druck und Herstellung: Druckverlag Kettler GmbH, Bönen

ISSN 0078-0545

Von *vrenden*, *vrinden*
und *vründen*

Festgabe für Hermann Niebaum
zum 65. Geburtstag

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA



Inhalt des 49. Bandes (2009)

Vorwort	7
---------------	---

Sprachgeschichte

Christian FISCHER: Zur Geschichte der Vergleichspartikeln im Deutschen	9
Jürgen MACHA: Landeigene und landfremde Sprachvarietäten in Berliner Lokalpossen der Biedermeierzeit	17
Agnete NESSE: Die Geschichte der Stadtmundart in Bergen (Norwegen) mit besonderem Augenmerk auf den Kontakt mit dem Mittel-niederdeutschen	31
Robert PETERS: West- oder ostfälisch? Zur Schreibsprache des Klosters Möllenbeck bei Rinteln	41

Dialektologie

Werner ABRAHAM: Dialektsyntax als gesprochene Syntax – im Besonderen in den Sprachinseldialekten. Was Sprachinseldialekte über Sprachuniversalien und über Wandel unter Sprachkontakt (nicht) verraten	57
Amand BERTELOOT: Drei Jahrzehnte Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet	77
Markus DENKLER: Zur Konkomitanz des Umlauts beim <i>-er</i> -Plural in den westfälischen Dialekten	91
Jan GOOSSENS: Der Tonakzent in den südniederfränkischen Langvokalen von <i>daa²g</i> ‘Tag’, <i>wee²g</i> ‘Weg’, <i>hoo²f</i> ‘Hof’, <i>laa²m</i> ‘lahm’, <i>hoo²l</i> ‘hohl’ usw.	103
Tom F. H. SMITS: Sprachdynamik an der niederländisch-deutschen Staatsgrenze. Die Konsolidierung der Staatsgrenze als Dialektgrenze .	113
Jan WIRRER: Sprachvergesser	135

Lexikologie/Lexikografie

Nils ÅRHAMMAR: Die niederdeutschen und niederländischen Bezeichnungen für den zentralen sprach- und kulturmittelnden Begriff ‘übersetzen’. Eine wortgeschichtliche Teilstudie	149
---	-----

Jan B. BERNS: Was im Wörterbuch fehlt: dt. <i>Hufkunde</i> / nl. <i>hoefkunde</i> ...	175
Robert DAMME: Historische Wortgeografie mit dem ›Vocabularius Theutonicus‹	181
Reinhard GOLTZ: <i>inslex</i> – Die Wortliste zu den plattdeutschen Nachrichten als Beispiel für praxisorientierte Online-Lexikografie ...	195

Namenkunde

Rudolf EBELING: Sein Name sei <i>Ganzenbloem</i> . Koloniales Erbgut im niederländischen Familiennameninventar	211
Ludger KREMER: Doppelvornamen / Mehrnamigkeit. Beobachtungen zur historischen Vornamengeografie im westfälisch-ostniederländischen Raum	221
Gunter MÜLLER: <i>Suthrem/Sustrum</i> – Ein merkwürdiger Lautwandel in toponymischem Kontext	235
Hans TAUBKEN: <i>Johannimloh</i> – <i>Paulfeuerborn</i> – <i>Ottovordemgentschen- felde</i> . Zu einem Familiennamentypus im Rietberger Land	241

Literaturwissenschaft

Jurjen VAN DER KOOI: ‚Geschichten aus meinem Dorf‘. Kalender- geschichten in Groninger Mundart, 1850–1900	257
Gesine MIERKE: Christliche Rhetorik im altsächsischen <i>Heliand</i>	273
Ulrich SCHEUERMANN: Nau ens: Klöntrup. Dütmaul: Dree platdütske Gedichte	283

*

Veröffentlichungen von Hermann Niebaum	301
--	-----

Vorwort

Es ist wohl nicht übertrieben zu behaupten: Nahezu allen Studierenden der deutschen Dialektologie ist der Name Hermann Niebaum ein Begriff. Sein zuerst 1983 als Germanistisches Arbeitsheft erschienenes Buch „Dialektologie“, das in der Zwischenzeit (zusammen mit Jürgen Macha) zweimal neubearbeitet wurde und das seit 2006 unter dem Titel „Einführung in die Dialektologie des Deutschen“ greifbar ist, stellt mittlerweile, wenn grundlegende Fragen des Zusammenhangs von Sprachgebrauch und Regionalität behandelt werden, ein Standardlehrwerk der sprachwissenschaftlichen Ausbildung dar.

Hermann Niebaum entstammt einer bodenständigen westfälischen Familie. Sein ursprüngliches und nicht zuletzt durch die autochthone Sprachkompetenz nahegelegtes Betätigungsfeld war das der westfälischen Dialektologie, die er gewissermaßen von der Pike auf gelernt hat. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn war er ab 1972 wissenschaftlicher Angestellter und dann ab 1974 wissenschaftlicher Referent am Westfälischen Wörterbuch. Bei diesem groß angelegten Dokumentationsvorhaben regionaler Sprache verdiente sich Hermann Niebaum seine ersten Sporen, indem er eine Fülle von Wortartikeln in fünf Lieferungen des ersten Bandes verfasst hat, es handelt sich dabei im Einzelnen um die Artikelstrecken *Armō¹deswe^ark – Awwis*, *Bäre II – -bauts*, *bī – Bixterhausen* und *Blī – Blutskenklöpper*.

Es ist bemerkenswert und für die Arbeitseinstellung des Jubilars bezeichnend, dass er sich entschlossen hat, nach seiner Pensionierung die noch fehlenden Lieferungen des ersten Bandes des Wörterbuchs fertigzustellen.

Bereits dies könnte der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens Anlass genug sein, den verdienten Mundartforscher und Sprachwissenschaftler in besonderer Weise zu ehren. Es kommen allerdings noch weitere Gründe hinzu. Seit 34 Jahren zählt Hermann Niebaum zu den Mitgliedern der Kommission und arbeitet als stets präsent und aktives Mitglied in deren Vorstand mit. Die konstante Beschäftigung mit der ‚res westphalica‘ ist und bleibt also ein Herzensanliegen des Jubilars. Es gibt freilich noch eine zweite Seite im Leben des Hermann Niebaum: Seit 1984 bekleidet er die Stelle eines Professors für „Duitse Taalkunde en Nederlandsische Taal- en Letterkunde“ an der Rijksuniversiteit Groningen, mit der sich ein weiterer Betätigungsmittelpunkt – die niedersächsischen Dialekte im Nordosten der Niederlande und die Sprachgeschichte der Stadt Groningen – verbindet. Eine Fülle von Publikationen (man vergleiche das Verzeichnis am Ende dieser Festgabe) gibt darüber Aufschluss, in welchem hohem Maße Hermann Niebaum auch das Wissen über dialektologische und sprachgeschichtliche Fragestellungen dieses Raumes erweitert hat. Ein räumlich übergreifend orientiertes Wissenschaftsdenken war ange-

sichts der beruflichen Verpflichtungen und persönlichen Neigungen ein notwendiger Bestandteil seiner kognitiven Ausrüstung.

Hermann Niebaum, der seit vielen Jahren eine ‚lebendige Brücke‘ zwischen unterschiedlichen Sprach- und Kulturregionen darstellt und der mit seinem irenischen und freundlichen Wesen einen großen Beitrag zur gedeihlichen Wissenschaftskooperation geleistet hat, sei der 49. Band der Zeitschrift „Niederdeutsches Wort“ als Festgabe zum 65. Geburtstag am 26. Januar 2010 gewidmet.

Eine Festgabe wird auch ‚*liber amicorum*‘ genannt; und auch die Beiträge des vorliegenden Bandes stammen von *vrenden*, *vrinden* und *vründen*. Die drei mittelniederdeutschen bzw. mittelniederländischen Varianten für ‚Freund‘ stehen für den niederländischen (*vrint*), den niederdeutschen (*vrünt*) und den westfälischen (*vrent*) Raum, mithin also für die Forschungsareale von Hermann Niebaum.

Die 21 in dieser Festgabe versammelten Beiträge spiegeln das weitgespannte Arbeitsfeld des Jubilars wider, wobei verständlicherweise das ‚Niedersächsische‘ diesseits der Grenze, hier vor allem das Westfälische, im Zentrum steht. Mit dialektologischen Themen befassen sich die Beiträge von Werner Abraham, Amand Berteloot, Markus Denkler, Jan Goossens, Tom F. H. Smits und Jan Wirrer; um Sprachgeschichtliches geht es in den Aufsätzen von Christian Fischer, Jürgen Macha, Agnete Nesse und Robert Peters; dem Bereich Lexikologie/Lexikografie sind die Arbeiten von Nils Århammar, Jan Berns, Robert Damme und Reinhard Goltz zuzuordnen. Das breite Spektrum dieser Ausgabe des Niederdeutschen Wortes runden die Beiträge zur Namenskunde von Rudolf Ebeling, Ludger Kremer, Gunter Müller und Hans Taubken sowie zur Literaturwissenschaft von Jurjen van der Kooi, Gesine Mierke und Ulrich Scheuermann ab.

Münster, im November 2009

Markus Denkler
Jürgen Macha

Werner Abraham, Wien (A) und München

Dialektsyntax als gesprochene Syntax – im Besonderen in den Sprachinseldialekten

Was Sprachinseldialekte über Sprachuniversalien und über Wandel unter Sprachkontakt (nicht) verraten

1. Vorschau und Motivation

Es wird hier die These vertreten und belegt, dass die Beschreibung von Dialekten und deren Grammatiken, insbesondere deren Morphosyntax und Diskurssyntax, dem oralen Charakter dieser Kodierungen geschuldet ist und nicht, wie traditionellerweise angenommen und pervasiv exekutiert, historischen Ursprüngen.¹ Zum Nachweis dienen Sprachinseldialekte des Deutschen, dies aus verschiedenen Gründen: zum einen deshalb, weil Sprachinseldialekte (SID) im Allgemeinen keine schriftliche und dem Hochdeutschen verpflichtete Kodierungen kennen, sich somit schriftkodeunabhängig entwickelt haben; zum zweiten – und dies gilt für alle autochthonen Dialektkodierungen (deren es allerdings zunehmend verschwindend wenige gibt) – weil orale Sprechbedingungen sich von Bedingungen verschrifteter Kodierungen und Dekodieraufgaben grundlegend deshalb unterscheiden, weil akustisch gebundene Erinnerungsleistungen mit Zurückverfolgen (*backtracking*) und Vorausplanen (*looking forward*) den Arbeitsspeicher grundlegend anders beanspruchen als optische Kodier- und Dekodieraufgaben. Zum dritten, aber keineswegs leichtestwiegenden, gilt es unter der hier vertretenen These jenen Strukturarealen der deutschen Dialekte nachzugehen, die dem Druck der sozialen und politischen Majoritätssprachen am leichtesten nachgeben – d. h. die als allererste dem Eindringen von Grammatikcalques der nichtdeutschen Majoritätssprachen nachgeben. Damit ist – unter Extrembedingungen des Sprachverlusts in Sprachinseln – auch die Spezifik des Sprachuntergangs und seiner Verlaufsbedingungen thematisiert, was in Abschnitt 7 verfolgt wird.

Datengrundlage für die folgenden Ausführungen zu dieser These sind zwei Sprachinseldialektregionen: die des Zimberndeutschen in Norditalien (des trentinischen Lusern sowie der sieben und der 13 Gemeinden im Veronesischen) und die eines schweizerischen Walserdialekts. Beide Dialektregionen sind seit Jahrhunderten den Majoritätssprachen bzw. -dialekten des Italienischen bzw. Italoromanischen ausgesetzt. Ich diskutiere zuerst das aufs Altirolische zurückgehende Zimbrische und dessen sprechsprachliche Eigenheiten und danach die des althochalemannischen Pomatteritsch der Walser aus Formazza in der Südschweiz.

1 Die Abschnitte 1–6 des vorliegenden Aufsatzes orientieren sich stark an ABRAHAM (2008).

2. Das Zimbrische: Thesen zum Sprachwandel unter Kontakteinfluss

Das Zimberndeutsche, ein deutscher Sprachinseldialekt in Oberitalien, zeigt neben unverkennbaren Zügen der deutschen Satzsyntax auch Abweichungen, die zum Italo-romanischen und Italienischen passen. Daraus hat die bisherige Literatur zum Thema abgeleitet, dass die Satzsyntax des Zimbrischen nach jahrhundertelanger Isolation vom Deutschen und unter nachbarlichem Einfluss des Italo-romanischen der romanischen Mehrheitsprache bereits teilweise nachgegeben hätte. Der vorliegende Ansatz hält dagegen, dass ganz bestimmte Wandelmechanismen durch ausschließliche Mündlichkeitskodierung ausgelöst werden. Die dem Deutschen nicht entsprechenden zimbrischen Wortstellungserscheinungen könnten unter diese Kodierungsspezifik fallen. Allgemeiner noch zur Thematik der Universalien und des Sprachwandels unter Kontakteinfluss mündet die Diskussion in die Grundposition, dass eine einzelne Wandlerscheinung nur unter Abgleich mit allen anderen strukturellen Eigenschaften der Sprache zu bewerten ist und dass Wandel nur nach Maßgabe bereits vorhandener autonomer Strukturöffnungen stattfinden kann, die besonders unter ausschließlicher Kodierungsmündlichkeit des Dialekts anders aussehen können als unter schriftlichem Kode einer Dachhochsprache.

Im Folgenden wird das Zimbrische vor allem – dies durchaus in der Gefolgschaft der bisherigen Literatur (ROWLEY 1986; SCHWEIZER 2008) – vor dem Hintergrund des möglichen historischen Wandels deutsch-OV zu romanisch-VO betrachtet, dies unter Druck des Sprachkontakts mit den umgebenden italo-romanischen Dialekten und der italienischen Standardsprache. Dabei ergibt sich die Frage: Welche Strukturkomponenten des zimbrischen Satzgefüges ergeben sich dem Wandel früher, welche später – etwa rechte oder linke Satzperipherie (dazu in Einzelheiten ABRAHAM 2009a)? Lassen sich ‚Wandeluniversalien‘ ausmachen? Oder tritt vielmehr in den Dialekten, die ja keine Kodierungsabsicherung durch die deutsche Dachsprache haben, Sprachverarbeitungserleichterung unter kognitiven Ökonomieprinzipien ein? Was wären dann solche ‚Sprachwandeluniversalien‘ überhaupt?

Die folgenden Sprachwandelthesen, die es zum Zimberndeutschen zu belegen gilt, sind so kurz und prägnant wie in diesem einleitenden Teil der Diskussion für vertretbar gehalten. Entsprechende Begründungen und Illustrationen folgen weiter unten.

1. Ich möchte davon ausgehen, dass Sprachkontakt nie willkürliche Übernahme darstellt – d. h. eine einfache Kopie eines fremden Musters.
2. Jegliche Strukturübernahme läuft nach Prinzipien des geringsten Widerstands bzw. der stärksten Ökonomie im Übernahmeprozess ab.
3. Wir könnten demnach ausgehend von 1. und 2. oben von „Sprachwandel ausgelöst durch Sprachkontakt, aber geleitet durch autonome Regularitäten“ sprechen. Es wird zu sehen sein, wie derartige ‚autonome Regularitäten‘ – also außerhalb des Sprachkontakts bleibende strukturelle Entwicklungen – aussehen.

4. Strukturwandel hat nichts mit dem eher willkürlichen (aber natürlich alltagssozialen) Lexikonwandel zu tun.
5. Die Beschreibung und Erklärung von Sprachwandel nach 1.–3. setzt grammatiktheoretische Annahmen voraus, die den Prinzipien des geringsten Widerstands bzw. der stärksten Ökonomie im Übernahmeprozess entsprechende analytische Gestalt im Sinne der Universalgrammatik verleihen. Dies sei die moderne generative Syntax (ergänzt durch Grundsätze der distributiven Morphologie).
6. Zu den wichtigsten strukturellen Kennerscheinungen des Deutschen (D) und des Italienischen / Romanischen (IR), die es beim Kontaktwandelverdacht besonders ins Auge zu fassen gilt, gehören die folgenden:
 - Verbrektionsrichtung und Verbklammer: Rektionslinkslauf im D, dagegen Rektionsrechtslauf im IR. – Rektionslinkslauf ist Voraussetzung für die Existenz der V-Klammer und des entsprechend weiten Satzmittelfelds.
 - „(Auxfin >) Objekt > PPV“ im D, „(Auxfin >) PPV > Objekt“; dagegen im IR.²
 - Die Abfolge im mehrgliedrigen Verbkomplex.
 - Haupt-(V2&Vletzt)/Nebensatzasymmetrien (V2 und Vletzt gegenüber nur Vletzt).
 - Ist Vletzt im Zimbrischen noch erfüllt, oder ist bereits romanischem SVO nachgegeben? Gibt es strukturelle Zwischenformen zwischen deutschem SVOV und romanischem SVO?

Die Unterschiede zwischen den Satzstrukturen des Deutschen und des Italienischen sind deutlich:

- IR hat bloß ein einziges Verbfeld (keine Haupt-Nebensatzasymmetrie), dies im Gegensatz zum D.
- IR hat grundsätzlich Proklise (nur beim Infinitiv und Imperativ Enklise), D dagegen ausnahmslos Enklise.
- Wo D Diskursthemata und -rhemata im Mittelfeld verteilt und nur über eine einzige Position, nämlich Spez,CP für Kontrastthemata verfügt, setzt das Italienische drei Vorfelder (ein ‚expandiertes CP‘) dafür an. Es schachtelt diskursfunktional eventuell auch rechtsherausgestellt. Das Deutsche hat über die diskursfunktional entscheidbaren Stellungsoptionen im Mittelfeld und in der Satzerstposition auch noch Akzentoptionen, mit deren Hilfe es Thema von Rhema unterscheidet. IR hat diese Option nicht.
- IR setzt Rektionsrechtslauf, das D dagegen Linkslauf (DP im Mittelfeld bzw. in Spez, CP).
- Die Satznegation steht im IR links vom finiten V, nach dem Subjekt, im unabhängigen Satz des D dagegen rechts vom finiten V.
- Das Romanische hat (fast) keine Mittelfeldelemente, da es keine Verbklammer (VO & OV) kennt ($V_{Aux} [_{MF}(mai)] [_{VP} V-NP1-NP2\dots]$).

2 AUX(iliarverb), fn(it), PPV = Perfektpartizip des Verbs.

Die folgende Diskussion findet vor diesen grundsätzlichen Strukturunterschieden zwischen den beiden Sprachtypen statt.

3. Die Faktenlage – Belege aus den zimbrischen Dialekten

Deutsches *Aux-DO-PP* (Satzklammer mit *Aux_{fin}* und *PP*) ist durch IR *Aux-PP-DO* ersetzt – d. h. es fehlt die Satzklammer, doch vgl. (1a,b) unten. Heißt das, der (Kontakt-)Wandel beginnt am Satzrechtsrand, in der Satzrechtsperipherie (so GREWENDORF – POLETTI 2005)? Wieso gerade Satzrechtsrand?

Im Folgenden stammen alle nicht anders (wie [Roana]) zugeeigneten Illustrationen aus Lusern (nach BIDESE et al. 2005, 82):³

- | | | |
|------|---|--------------------------|
| (1a) | <i>Häüte die Momme</i> [_{VP} [_V <u>hat</u> <u>gebäscht</u>] <u>die Piattn</u>] | <u>Aux-Partizip-DO</u> |
| | heute die Mamma hat gewaschen die Teller | |
| (1b) | * <i>Häüte die Momme</i> [_{VP} <u>hat</u> [_{VP} <u>die Piattn</u> [_V <u>gebäscht</u> ###]]] | * <u>Aux-DO-Partizip</u> |
| (2) | <i>Sa hom khött ke dar Gianni</i> <u>hat</u> <u>net</u> <u>geböllt</u> <u>gian pit se</u> | <u>Aux-neg-Part-PP</u> |
| | sie haben gesagt dass der G. hat nicht gewollt gehen mit ihnen | |
| (3) | <i>I hon</i> <u>niemad</u> <u>gesek</u> | <u>Aux-do-Partizip</u> |
| | ich habe niemand gesehen | |
| (4) | <i>han-ich</i> <u>khoome</u> <u>gaseecht</u> [Roana] | <u>Aux-neg-Partizip</u> |
| | habe ich kaum gesehen | |

Nach (1a,b) (BIDESE et al. 2005, 82) sind die zimbrischen „Mittelfeldeinsprengsel“ (genauer: „Aux-Partizip-Einsprengsel“) beschränkt auf kurze Kategorienrepräsentationen: Pronomina, Negation, einsilbige Adverbien bzw. Verbalpräfixe und kurze Quantorenmorpheme – kaum kategorial Eindeutiges, sondern phonetisch Leichtes, was die Prädikatseinheit von Aux-Partizip nicht wesentlich unterbricht. Was bedeutet dies für die typologische Frage ‚Zimberndeutsch = SVO oder SOV‘?

3.1. Haupt-(V2&Vletzt)/Nebensatzasymmetrien (nur Vletzt)

(a)=Haupt-, (b)=Nebensatz – Stellung des finiten Prädikatsteils bzw. der trennbaren Verbpartikel:

- | | | |
|------|---|----------------------------|
| (5a) | <i>Biar</i> <u>zeteren</u> <u>nete</u> [Lusern; BIDESE et al. 2005, 82] | |
| | wir geben-nach nicht | |
| (5b) | <i>‘az se</i> <u>nette</u> <u>ghenan</u> <u>vüar</u> ... | <i>vüar</i> = Verbpartikel |
| | dass sie nicht gehen weiter | |

³ do = pronominales direktes Objekt, DO = nominales direktes Objekt.

- (6a) *Noch in de erste Lichte von deme Tage hevan-se-sich alle*
 noch beim ersten Tageslicht erheben sie sich alle/steht sie alle auf
- (6b) *'az se sich legen in Kiete*
 dass sie sich legen in Ruhe (= beruhigen)
- (7) *'az diese Loite richten-sich...*
 dass diese Leute richten sich ...
- (8) *umbrume dear Afar has-sich gamachet groaz*
 denn die Sache hat sich gemacht groß

Die Hauptsatz-Nebensatz-Asymmetrie, die das Hochdeutsche auszeichnet, ist teilweise aufgehoben, allerdings für phonetisch leichte Prädikatseinsprengsel (Klitika, explizite und implizite Negationselemente) wiederhergestellt. Ich ziehe daraus den Schluss, dass nicht VO (V innerhalb von VP) des IR erreicht ist, sondern dass V höher (näher an der ersten V-Klammer, näher zu Comp, des D) steht. Dazu auch weiter unten.

3.2. *Vletzt ist im Zimbrischen in der Regel nicht erfüllt*

Vgl. die Prädikatsperiphrase in (1a) im Unterschied zu (2): Das 2. Partizip steht direkt nach dem Auxiliar, im Zimberndeutsch übrigens ebenso wie im Italienischen; vgl. auch (9) und (10) mit (11) unten. Heißt dies, das Zimbrische hat romanischem SVO/Adv bzw. ital. ()VSO nachgegeben? Man vgl. zudem den Unterschied in der Pronomensetzung zwischen zimbr. (6) und (7) mit ital. (11) unten: Es steht italienische Proklise gegen deutsche Enklise. (9) zeigt die fürs D typische Subjektinversion, allerdings stehen alle Verbvalenzen in direkter Rechtsrektion (DO vor SUBJ); Verberst im Deklarativ wie in (10) ist in deutschen Dialekten wohl möglich (*(s) Is amol a König gwesen, der ...*), allerdings zeigen (9) und (10) ebenso wie (1) oben überhaupt keine Verbklammer.

- (9) *Gheistar hat gessat dain Manestar iz Diarlja* [Giazza; BIDESE – TOMASELLI 2005, 79]
 gestern hat gegessen deine Suppe das Dirndl
- (10) *Hat gahakat iz Holtz dain Vatar* [Giazza]
 hat gehackt das Holz dein Vater
- (11) *Lo hanno comprato al mercato i miei genitori*
 s haben gekauft am Markt die meinen Eltern

3.3. *Echte Pronominalklitika (Klitikdopplung) sowie Pronomina in der Wackernagelposition (WP)*

V_{fin}-Klitikenklise sind gegen IR Pro-V_{fin}, also V-Klitikproklise, starr erhalten. Der Satzlinksrand bleibt eher und länger wandelresistent.

- (12) *az sai-der getant diar* (BIDese et al. 2005, 83)
 es-sei-dir_i getan dir_i
- (13) *Gianni hatt-ar-mi gaboorsset, bear hat-ar-dich telephonaart* [Roana]
 G. hat er mir gefragt, wer hat er dich angerufen

Das Zimbrische zeigt kein leeres Pronominalsubjekt (ist keine *pro*-drop-Sprache), dies im Gegensatz zum Italienischen – wiewohl gelegentlich *pro*-drop im Zimbrischen des 17. Jahrhunderts zu beobachten ist (MEID 1985: Katechismo 1602).

3.4. Striktes V2 und Subjektinversion

Es gibt Nichtsubjekte im Vorfeld, SpecCP (d. h. es gibt zimbrisch die deutsche Subjektinversion in V2-Deklarativen): GREWENDORF – POLETTI (2005, 121) weisen dies mit (14) und (15) nach.

- (14) *Hainte tuit de Mame de Kinder ins Pette.* [Pladendeutsch]
 heute tut die Mamma die Kinder ins Bett
- (15a) **Haüte geat dar Gianni vort.* [Zimbrisch: Lusern]
 heute geht der Gianni fort
- (15b) *Haüte geat-a vort niamat.*
 heute geht-da fort niemand

Vgl. (15a) mit (15b): Die reine Subjektinversion gibt es im Pladendeutsch, nicht jedoch im Restzimbrischen wie in südlicherem Lusern: Ob dort mit (*geat*)-*a* ‚er‘ koreferentes klitisches Pronomen oder ein Kongruenzsuffix am Verb steht, ist unklar (BIDese 2008a; b).

3.5. Statt Subjekt-NP-Inversion ist nur pronominale Klitikinversion beobachtbar – allerdings unterschiedlich in den zimbrischen Gemeinden (‚moderneres‘ Giazza gegen ‚konservativeres‘ Lusern; vgl. BIDese et al. 2006, 81):

- (16) *Benne di andarn drai Lentar habent gahört asó, haben-se-sich manegiart ...*
 wenn/als die andern drei Dörfer haben gehört so, haben sie sich angestrengt
 [BIDese – TOMASELLI 2005, 81]
- (17) *Am boutte gan Ljetsen hen-se getrust gien ...*
 einmal in Giazza haben-sie müssen gehen ...
- (18) *In Sontaghe regat-z-V2/In Sontaghe iz regat-V3* [Giazza] ^(*)SubjNP-Inversion
- (19) **Haüte geat dar Giani vort* [Lusern] ^{*}SubjNP-Inversion
- (20) *Haüte geat-ar vort, dar Giani* [Lusern] Subjklitik-Inversion

Man vgl. wieder (18) mit (20): Wenn das Pronomen zimbrisch klitisch verkürzt erscheint, steht es enklitisch wie mit V2 in (18). (19) unterscheidet sich von (20) dadurch, dass die Verbklammer nur kurze Elemente wie das klitische Pronomen *-ar* ‚er‘ beherbergt, nicht jedoch Vollnomina wie *dar Giani*.

3.6. Striktes V2 aufgegeben zugunsten des romanischen Thema-V3/4

- (21) *Gheistar-1 in Giani-2 hat gahakat iz Holtz ime Balje/in Balt-V3* [Giazza; nach BIDESE et al. 2005, 82]
gestern der Giani hat gehackt das Holz im Wald
- (22) *De muotar-1 gheistar-2 kam Abato-3 hat koft iz Mel-V4*
die Mutter gestern in Abato hat gekauft das Mehl

Folgerung: Der Kern der V2-Regel, nämlich finites V nur in Zweitposition, also Comp/C^o wie in der Tabelle (s. u.), sowie Subjektnachstellung bei Voranstellung eines Nichtsubjekts erscheint im Zimbrischen zugunsten von V3 sowie Subjektnachstellung nur beim Pronominalsubjekt aufgeweicht. Der direkte Satzlinksrand bleibt in jedem Falle unbetroffen und zwar in dem Sinne, dass das Diskursthema konservativ links/vorne/früh als D in WP stehen bleibt.

3.7. Abfolge im mehrgliedrigen Verbkomplex

Richtet sich die Selektionsrichtung des Kopfes (des kongruenztragenden Prädikats) nach links („Kopffinalität“) oder nach rechts („Kopffinitialität“) aus?

- (23) *er <hätte-1_{KONGR-TEMP-MOD}> das SEHEN-4_V können-3_{MODALITÄT} <hätte-1> wollen-2_{ASPKT}*
- (24) *hij dit had-1_{TEMPUS(-MODUS)} willen-2_{ASPEKT} kunnen-3_{MODALITÄT} ZIEN-4_V*

Vgl. D 4-3-2 (ausgenommen 1), während Niederländisch und Zimbrisch-Lusernerisch (BIDESE et al. 2006, 82) 2-3 setzen. Weist dies auf SVO und Rechtsrektionsrichtung im Niederländischen und Zimbrischen?

- (25) *I vorsmaar zega bar me mage hom oogerüaf 2 1 3*
[Luserner; BIDESE et al. 2006, 86]
ich frage-mich COMPL/zu sehen wer mich mag haben angerufen

Grundsätzlich verfügt nur das hochdeutsche SOV über einen solchen geschlossenen Verbkomplex – nie jedoch das romanische SVO. Das heißt nl. (22) ist wohl eine Abweichung; aber die Tatsache, dass überhaupt ein dreigliedriger Verbkomplex gebildet wird, spricht für grundlegende Herkunft aus dem Deutschen (HAIDER 2007),

keinesfalls aus dem Romanischen; seine Abweichung vom Deutschen erklären wir unten als Verarbeitungserleichterung.

3.8. CP-Klitisierung neben der TP-Klitisierungsvariante

Die pronominale Klitisierung erfolgt im Deutschen an Comp (Wackernagelposition). Für das Fersental (Roana, Lusern) ist Comp-CL (wenn auch neben der Variante V_{fin} -CL) bezeugt, nicht jedoch für die 13 Gemeinden, wo nur die V_{fin} -CL belegt ist. Vgl. (26) zum Bairisch-Österreichischen. Im Alemannischen finden sich solche Konjunktionsflexionen in der Regel nicht (jedoch DAL NEGRO 2004, 168) für den walserschen Rückzugsdialekt im oberitalienischen Formazza). Es werden zuerst die Comp-Klitisierungen belegt, in (28) folgen die V_{fin} -CL-Varianten.

- (26) ..., **ob-ts/-st** (*es.2pl/du.1sg*) *mir des sag-ts/-st heut* – **ob es/du sag-ts/-st des*
 (27a) **Bas-er** *köt*, ... [Roana; BIDESE et al. 2005, 84ff.]
 was-er sagt
 (27b) **ben-ig-en** *noch vinne*
 wenn-ich-ihn noch finde

Allgemeiner zum Deutschen und Niederländischen bzw. Westflämischen vgl. etwa HAEGEMAN (1993), HOEKSTRA (1993) sowie ZWART (1993). Aber es findet sich auch: V_{fin} -CL bei unterordnendem Comp-CL, dies sogar im sonst konservativeren Lusern. (28) zeigt auch im abhängigen Satz Klitisierung am finiten V – das allerdings nicht in Satzletztposition steht.

- (28a) *I woas, ke der Tatta (*se) hat-se net gekoaft* [Lusern]
 ich weiß, dass der Vater (sie) hat-sie nicht gekauft
 (28b) *Gianni hat-ar-mi gaborset, bear hat-ar dich telephonaart* [Roana]
 G. hat-er-mich gefragt, wer hat-er dich angerufen

Das klitische Pronomen (*hat*)-*se* ‚(hat)-sie‘ im abhängigen Comp-eingeleiteten (*ke* ‚dass‘) Satz in (28a) steht in T^0 , nicht in $Comp/C^0$ wie im Deutschen. Dies lässt darauf schließen, dass mit V_{fin} -CL eine Übergeneralisierung des Deutschen vorliegt, nämlich dass CL sich an das finite V anhängt – dies gegen die Existenz von Comp und dessen CL-Attraktion. Damit ist aber klar, dass V_{fin} in TP – und nicht in VP – steht. Dass (*hat*)-*ar* ‚er‘: ebenso Comp-fern steht, liegt wohl daran, dass es sich um ein resumptives Pronomen handelt, wo *bear* ‚wer‘ in Spez,CP koreferent mit *-ar* ist. Sein Diagnosestatus für Comp-CL oder V_{fin} -CL ist damit gering.

4. Typologievergleich

Die bisherigen Befunde erlauben folgenden gemeingermanischen Vergleich mit dem IR:

	V2 (finit. Prädikat, strikte Satz-zweitstellung): <i>Er (*gerne) redet</i>	Präd.klammer ($_V_{fin}/C^0$... PP/ V_{fin}): <i><hat> / dass ... getan <hat></i>	Nullsubjekt: <i>ti amo</i>	Expletivsubjekt: <i>Es fröstelt mich</i>	Klitik-enklise (vs. Proklise) <i>Er (*s-) sagt-<u>s</u></i>	Comp-(gegen V_{fin} -) Pronominal-enklise	V-Komplex
kontinent. Westgerm. (Dt, Ndl.)	+	+	-	+	+	+	+
Skandinavisch	+	-	-	+	+	+	+
Lusern/Roana	+/-	-	-	+	+	+	+
Restzimbriisch	+/-	-	-	+	+	-	+
Englisch	-	-	-	-	+(Obj.)	n. a.	-
Französ.	-	-	-	-	-	n. a.	-
Italienisch	-	-	+	-	-	n. a.	-

Tabelle: Typologievergleich unter V2-Kriterium (über TOMASELLI 2004, 537 hinaus erweitert und verfeinert)⁴

Comp-CL-Sprachen haben demnach die lange Satzstruktur des Deutschen, Comp+ V_{fin} -CL die des kürzeren Romanischen. Nur Comp-CL-Sprachen haben die deutsche Satzklammer, zeigen somit Asymmetrie zwischen abhängigem und unabhängigem Satz. Das Romanische ist satzeinbettungssymmetrisch mit dem unabhängigen Satz so wie das Englische. Das Skandinavische dagegen hat ein kleines Mittelfeld, trotzdem beherrscht SVO den abhängigen ebenso wie den unabhängigen Satz. Spiegelt die geringe Asymmetrie zwischen der konservativen Satzstruktur des Lusernischen und Roana gegenüber dem moderneren Restzimbriischen – als Mikrovarietätentypologie – den OV-VO-Makroübergang des Urgermanischen zum VO-Gesamtskandinavischen?

4 n. a. = nicht anwendbar.

5. Die kontaktverdächtigen zimbrischen Erscheinungen im Lichte gesamt-oberdeutscher Charakteristika – späte Kontaktübernahme oder überhaupt keine?

Es drängt sich die Frage auf, wie das Verhältnis der bisher beobachteten Erscheinungen, die auf Kontakteinfluss hinweisen könnten, zu dem Gros jener Erscheinungen aussieht, mit denen sich das Zimbrische ebenfalls vom Hochdeutschen unterscheidet, ob diese zimbrischen Phänomene ebenfalls einzigartig sind oder ob die anderen oberdeutschen Dialekte diese Erscheinungen teilen.

Ich weise in der Folge auf diese Erscheinungstypen, die sich die mit dem Kernland verbundenen oberdeutschen Dialekte mit dem Sprachinselmimbrischen teilen, bloß hin, ohne sie ausführlich zu illustrieren (vgl. ausführlicher dazu ABRAHAM 2008). Es handelt sich um:

5.1. Klitk doubling (CD) wie in *dar habant-za; de Baibar; gaerbatet d'Ekhar* „da haben-sie die Weiber bearbeitet die Äcker“, was ja im Germanischen (Westflämischen und den nld. Dialekten; vgl. ABRAHAM – BAYER 1993, Einleitung), nicht jedoch im Standarditalienischen existiert. Es muss sich also um eine autonome Entwicklung handeln.

5.2. Dativobjektdifferenzierung (DOM) wie in *Du muasst des (a/in) deine Frau vaschraibn* ‘du musst das (an/in) deiner Frau vorschreiben’. Hierbei handelt es sich um eine in der Romania weit verbreitete Erscheinung der formalen Differenzierung der Objekte, ausgelöst zweifellos durch Kasussynkretismus. Sie ist in den deutschen Dialekten vornehmlich im Alemannischen, durchaus jedoch auch im Bairischen zu beobachten (und durch SEILER 2003 flächendeckend beschrieben).

5.3. Doppeltes Perfekt vor dem Hintergrund des oberdeutschen Präteritumschwunds (OPS). OPS ist im Zimbrischen fest verankert wie in *I pin gaben khemmen* ‘ich bin gewesen kommen’. Das einfache Präteritum ist nirgends beobachtbar (DAL NEGRO verzeichnet bloß zwei Beispiele, nämlich *chontun* ‘konnten’ (statt *hon chönna*) und *wan* ‘waren’ (statt *sen gsii*) im selben Satz, in den konservativen Walserdialekten von Agáro und Saley; vgl. DAL NEGRO 2004, 242; nach FREI 1970, 315).

5.4. Obligatorisches tun als finites Auxiliar im Deklarativsatz wie in *Dos tua e gern song* ‘das tu ich gerne sagen’ aus Palai (nach ROWLEY 2003, 201). Es gibt im Zimbrischen wie im Oberdeutschen keinen Deklarativsatz ohne finites *tun*, sofern man von hochdeutsch beeinflussten Dialektvarianten absieht. Damit entsteht grundsätzlich eine Verbklammer; das Vollverb steht nie in der Finitstelle in TP bzw. CP,

sondern bleibt aus diskursstrukturellen Gründen immer in der satzletzten Stelle in VP, um dort – aus Diskursgründen, die dem Deutschen eigen sind – die Hauptvordergrundierungsstelle zu besetzen („Aux-Filter“; vgl. ABRAHAM – CONRADIE 2001; ABRAHAM 2006a; b; c; ABRAHAM – BAYER 1993). Diese Eigenschaft teilt das Zimbrische uneingeschränkt.

5.5. Konjunktionsflexion wie in *Benn-so sa du sechen tanast* „wenn-sie sie du sehen tätest“ aus dem Fersental (nach ROWLEY 2003, 239). Dass sich die Konjugationsendung der 2.sg/pl auch als Suffix an der unterordnenden Konjunktion spiegelt, ist allgemein bairisch-österreichisch (in der 2.pl ausnahmslos mit dem alten Dual, *es*). Das Zimbrische teilt diese Erscheinung.

5.6. Abschließende Generalisierungen

Es wurde oben erwogen, die beobachteten Erscheinungen des Zimbrischen entweder als Typologiewechsel unter Kontaktbedingungen mit dem Italienischen (Friaulischen, Ladinischen) zu werten oder als autonomen Sprachwandel einer nur mündlich gefestigten und tradierten Dialektkodierung (ABRAHAM 2006a) zu betrachten. Zu beiden Positionen gibt es Pro und Kontra. Im Folgenden wäge ich die Schwere der Pros und Kontras und stelle sie einander direkt gegenüber.

5.6.1. Es gibt einige eindeutige Schlüsse, welche die Satzstruktur und deren Vergleich mit dem Hochdeutschen und den oberdeutschen Dialekten ermöglichen. Dazu gehört: Solange das klitische Pronomen an der unterordnenden Konjunktion bzw. dem finiten V im unabhängigen Satz, also in WP steht, so lange ist alles, was über $XP-V_{fin}$, also wahres V2, hinausgeht, Thema pendens. Erst wenn Pro in WP zugunsten von V_{fin} -Proklise aufgegeben wird, entsteht CP-Expansion im romanischen Sinne (RIZZI 1997). CP-Expansion kennt ja das Deutsche nicht (GROHMANN 2003). Manches V3-Vorkommen, also etwa Adv-vor-Subjekt-vor- V_{finit} (ROWLEY 2004, 529, Beispiele in Abschnitten 1.1.–1.6.) wären unter Umständen, die nach der Vorlage der nicht selbst erhobenen Daten nicht mehr rekonstruierbar sind, als satzlinksausgeklammerte *Apropos*, also hängende Themata, zu lesen.⁵

5.6.2. Striktes V2 im germ. oder spezieller dt. Nebensatz braucht nicht V2 im romanischen Sinne zu sein. Das Skandinavische, Jiddische und Zimbrische zeigen ebenfalls V2 im abhängigen Satz, allerdings in einem vorromanischen Sinne, wo noch eine kleinere Klammerbildung erhalten ist (HAIDER 2000; 2004; TOMASELLI 2004). Entsprechende kleine Satzmittelfelder zeigen sich auch noch im Zimbrischen.

⁵ Andererseits ist darauf hinzuweisen, dass V3 bereits fürs Althochdeutsche beobachtet worden ist (TOMASELLI 1995).

5.6.3. Unter der Annahme, dass Sprachkontakt bei bilingualen zimbrischen Sprechern besonders leicht Wandel ausgelöst haben kann, ergibt sich deutsch-zimbrisch OV zu romanisch-zimbrischem VO nahezu trivial. Wir haben diese einfache These in Frage gestellt. Es würden aber hinreichend interessante Fragen übrig bleiben, etwa: Welche Strukturkomponenten geben der durch Kontakt ausgelösten Digrammatizität früher, welche später nach? Oder sind dafür Wandeluniversalien in Anspruch zu nehmen? Oder, als dritte Lösungsalternative: Spielt Sprachverarbeitungserleichterung bei grundsätzlich mündlicher Kodierung die entscheidende Rolle – schließlich gehören folgende grammatische Eckpunkte zu den kognitiven Ökonomieprinzipien: Vfrüh, also V2/3, da dies im Gegensatz zu Vletzt die Früherkennung von Satzgliedern bietet, womit klare Arbeitsspeicher- bzw. Kurzzeitgedächtnisentlastungen und Verarbeitungserleichterungen einhergehen. Daran knüpft sich unmittelbar die Frage: Was wären denn ‚Sprachwandeluniversalien‘ sonst überhaupt, wenn nicht derartige Ökonomieprinzipien? Zu beachten dabei ist, dass solche hier in Anspruch genommenen Verarbeitungserleichterungen jenen ähneln, die von VAN GELDEREN (2004) unter rein strukturellen Vorgaben erstellt wurden: vornehmlich „XP > X⁰“ – so viel wie „(zusammengesetzte) Konstituente wird *a fortiori* zu einem einfachen Wort“ wie bei [_{PP} [_{DP} des [_P wegen]] > [_{COMP} deswegen] – sowie „late Merge“ – svw. „füge das Morphem *a fortiori* so spät wie möglich in den syntaktischen Bildungsprozess ein“; „late Merge“ ergibt sich in engem Zusammenhang mit dem ersten Sprachwandelprinzip und ist stärker theoriemotiviert (Minimalismus), während „XP > X⁰“ einsichtig und (abgesehen vom Formalismus) völlig theorieunabhängig ist.

Unter Ökonomietrieb stattfindende Vereinfachungen werden in der Regel durch Analytikvortrieb abgelöst, dies vornehmlich unter stärkerem Transparenzbedürfnis (wie Sprachkontakt, aber eben – dies ist bisher noch nie in den Vordergrund gerückt – unter ausschließlicher Mündlichkeitskodierung).⁶ Diese beiden Bewegungen – Vereinfachung unter Ökonomie und Analytik unter Transparenzbedürfnis – manifestieren sich in den vielfältig beobachtbaren Konstruktionszyklen (z. B. dem Negationszyklus im Romanischen und Germanischen). Ich gehe davon aus, dass bereits das Nebeneinander von Sprachen bei Zweisprachigkeit derartigen Analytikdruck auslösen kann, dies natürlich erst recht unter dialektaler Kodemündlichkeit.

6. Satzstrukturränder oder Binnenstruktur im Wandelerstzugriff?

Wir kommen auf die Ausgangsfragen zurück.

6.1. Das Zimbrische ist SVO bzw. hat die deutsche Typologie zuerst am Satzrechtsrand aufgegeben, viel weniger prominent dagegen am Satzlinksrand. Dort ist das

⁶ Worin sich auf „Mündlichkeitskodierung“ im Unterschied zu auf „Schriftlichkeitskodierung“ zurückgehender syntaktischer Wandel typischerweise auszeichnet, ist in ABRAHAM (2006a; b) skizziert.

Zimbrische nach wie vor und wie das Deutsche samt dessen Mundarten *_V/Aux_V_*.
Wie unterscheiden sich Satzrechtsrand und Satzlinksrand strukturell?

6.2. Der Satzlinksrand umfasst Diskursidentifikate wie Thema und Rhema – dies bleibt konservativ erhalten (oder wird sogar über zimbrisches V3 – also mehrere Themapositionen vor der ersten V-Klammer – noch ausgebaut); hingegen weicht sich der Satzrechtsrand auf, indem rein satzverarbeitungserleichternde Elemente auf frühes V (V2/3/4 vor Komplementen) folgen und damit vor allem Subjekt-Objekt-Adverb früh unterscheidbar machen. Dies erleichtert die unter Onlineansprüchen ablaufende mündliche Kodierung erheblich (anders als jegliche schriftlich kodierte, jederzeit über Zurückverfolgen/*Backtracking* und Vorausplanen/*Forwardlooking* wiederholt verifizierbare) Kodierung (ABRAHAM 2006a; b; c; ABRAHAM – CONRADIE 2001). Es ist also vorstellbar, dass typologischer Wandel – jedenfalls OV>VO (VO>OV gibt es ja gar nicht) – durch satzverarbeitungserleichternde Prozesse eingeleitet wird (ABRAHAM – CONRADIE 2001; ABRAHAM 2006a; b).

6.3. Sprachwandel ist demnach als Verarbeitungserleichterung bei gleichzeitiger Variantenoptionalität (zwischen konservativer und moderner, verarbeitungserleichternder) Varietät vorstellbar – d. h. Sprachwandel hat eine stilistische, zeitlich über mindestens eine Generation gültige Varietätenoption zu ein und demselben Konstrukt (etwa, wie im Zimbrischen, zwischen striktem V2 und V3/4 oder bei den Abfolgevarianten im komplexen Verbgefüge) und verlangt eine strukturelle momentane Wandelentscheidung beim Sprecher, die letztlich in seine native Grammatik eingeht (vgl. KROCH 1989; HINTERHÖLZL 2004). Diese diachrone Periode charakterisiert ein labiles Gleichgewicht einer Erscheinung zwischen Generationsvarianten, bevor ein neues diachrones Equilibrium eintritt.

6.4. Spezifisch zum Wandel von OV>VO (wie Ae. > Me./Ne.): VO ist verarbeitungserleichternder als OV. Das heißt aber auch, dass bei rein mündlichem, hochsprachlich unbeeinflusstem Sprachgebrauch (kein hd. Medienzugang, kein schulisches Hochdeutsch) Wandel zu VO nahe liegt (z. T. gegen HINTERHÖLZL 2004, der *light-verb*-Anhebung-über-O als Resultat obligatorischer VP-Intrapolation als Sprachwandelausgang annimmt; vgl. auch ABRAHAM 2009a).

6.5. Weiter spezifisch: Fürs Zimbrische braucht romanisch-ital. VO nicht unbedingt als grammatisches Superstrat angenommen zu werden. Zimbrisch ist nicht einfach VO, also romanisiertes Deutsch – dies vor allem wegen der OV-korrolaren Pronominalenklise sowie wegen der Subjekt-Thema-Inversion (Hintanstellung des Subjekts).

6.6. Es erweist sich jenseits jeglichen Zweifels, dass das Einfallstor für sprachlichen Wandel unter Kontakteinfluss nur dann möglich ist, wenn autonome Regularitätsannahmen zugrunde liegen (man vgl. die Pronominalenklisen am Infinitiv, wo vom Zimbrischsprecher Enklise von Finitheit auf Infinitheit übergeneralisiert wird; damit wird auch ein kleines Mittelfeld eröffnet). Wandel unter Kontakt ist nie arbiträr, sondern ‚rennt halboffene Türen ein‘.

6.7. Das Fersentalerische hat mit Comp-CL die lange Satzstruktur des Deutschen, das Restzimbrische mit Comp+Vfin-CL die des kürzeren Romanischen. Nur Comp-CL-Sprachen haben die Satzklammer, zeigen somit Asymmetrie zwischen abhängigem und unabhängigem Satz. Das heißt, das Gesamtzimbrische ist anscheinend auf dem Weg zur romanischen Satzstruktur.

6.8. Es ist aber ebenso gut anzunehmen, dass die deutsche Satzstruktur mit der ausnahmslosen Pronominalenklise und der kleinen Verbklammer (mit ‚leichten‘ Elementen) erhalten und Aux-PP+Objekte gar nicht romanischem Kontakt zu verdanken ist, sondern auf SVO mit satzverarbeitungserleichternder S-O-Trennung zurückgeht (wie Afrikaans; vgl. ABRAHAM – CONRADIE 2001).

6.9. Das Romanische zeigt im Unterschied zum Deutschen und allen seinen Dialekten Satzeinbettungssymmetrie zwischen abhängigem und unabhängigem Satz so wie das Englische. Spiegelt der Wandel des Zimbrischen – als Mikrovarietätentypik – den OV-VO-Übergang des Urgermanischen zum Skandinavischen, das ja (vgl. die Tabelle oben) die greenbergsche VO-Typik hat, aber sonst mit dem Deutschen einhergeht – und damit die Makrovarianten des Gesamtgermanischen? Mit dieser Korrelation gewinnen wir ein wesentliches linguistisches Diagnosefeld, das uns bisher – angesichts der fehlenden sprachlichen Fossilien aus der Frühzeit des Germanischen – gefehlt hat.

6.10. *Verarbeitungserleichterung als Strukturkriterium rein oraler Kodierung*

Sollte für bestimmte Erscheinungen Verarbeitungserleichterung aufgrund dekodierungserleichterender rein mündlicher Kodierung vorliegen, dann ist ein neues Deutungseinfallstor aufgestoßen. Zu dieser grundsätzlichen Diskussion vgl. ABRAHAM (2006a; b) sowie ABRAHAM – CONRADIE (2001). Das Zimbrische teilt eine Reihe auffälliger und vom Hochdeutschen abweichender Erscheinungen mit allen oberdeutschen Dialekten – dem Alemannischen ebenso wie dem Bairisch-Österreichischen; vgl. 5.1.–5.5. oben. Diese Erscheinungen können somit nicht nur nicht als Kennerscheinungen des Zimbrischen geltend gemacht werden; sie bezeugen viel-

mehr, dass solche sprachliche Eigenschaften autonom entstanden sind und zumindest vor der Trennung der Sprachinseln vom einheitlichen oberdeutschen Sprachareal bereits fertig entwickelt waren oder zumindest im Keim bereits vorlagen und sich außerhalb störender Faktoren weiterentwickeln mussten.

7. Autonomer Sprachwandel, Wandel unter Kontakt und Sprachzerfall

Der vorliegende Abschnitt widmet sich in gebotener Kürze dem Zerfall und dem allfälligen Ende von Sprachinseldialekten. In allen italoromanischen Enklaven haben germanische, slawische und griechische Grundsprachen z. T. schwere Einbußen in ihren ursprünglichen Grammatiken und Lexika erlitten – keine besondere Überraschung, wenn man die jahrhundertelangen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Einflüsse in Rechnung stellt, denen diese Sprachinseln ausgesetzt waren. Sehen wir einmal von den lexikalischen Einflüssen ab – die ja aus grammatisch-typologischer und erwerbspsychologischer Sicht die uninteressantesten sind –, dann ergeben sich folgende rein logische Möglichkeiten: die grammatischen Calques in der Minderheitssprache bleiben unterhalb der Schwelle, jenseits welcher typologischer Wandel einsetzt (also deutsches SVOV gegenüber romanischem SVO); oder die Minderheitssprache erliegt dem Mehrheitseinfluss, und es findet typologischer Wandel statt – möglicherweise bis zu absehbar völligem Verlust der ursprünglichen Sprache bzw. des Dialekts; und/oder die Inselsprache hat sich im Laufe der Zeit selbst, also autonom geändert. All diese Wandelvorgänge finden, das ist sorgfältig zu beachten, unter Ausschluss direkter Normsetzung durch Medien und Schrift – d. h. ohne die zum Dialekt gehörende Hochsprache statt. Wandel setzt sich auf rein oraler Grundlage und Überlieferung durch. Was wissen wir in den dokumentierten Sprachen über rein mündlich verlaufenden – d. h. durch Mündlichkeit ausgelöst – Wandel? Was hat die moderne historische Sprachwissenschaft aus den nur auf mündlicher Basis vorliegenden Sprachvergleichen mit rekonstruktiv-typologischen Horizonten gelernt, was an methodischer Fragestellung aus der historischen Literaturüberlieferung auf rein mündlicher Basis etwa eines MCLUHAN (1964) und DE KERCKHOVE (1995) oder KOCH – OESTERREICHER (1985) zum eigenen Vorteil auszuwerten vermocht – sofern sie solche Vordenker überhaupt zur Kenntnis nehmen konnte? Und: Was sind die strukturellen Stufen bis hin zur völligen Sprachaufgabe, d. h. die strukturellen Annäherungsstufen zur Mehrheitsprache hin? Welche Strukturkomponenten erweisen sich als die wandelweichsten, welche als die wandelwiderstandsfestesten? Lassen sich solche Fragen außerhalb unsystematischer, willkürlich anmutender – d. h. von Sprachinsel zu Sprachinsel unterschiedlichen, strukturkomponentiell nicht festmachbarer – Wandelercheinungen überhaupt verfolgen? Man beachte dabei, dass jeglicher Wandel gerade deshalb, weil jahrhundertlang keine Norm auf die rein mündlichen Kodierungen Einfluss nahm, autonomer und deshalb ernster zu nehmen ist als jeglicher Wandel im Einflussbereich normierender, präskriptiver Instanzen (etwa vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen). Die

typologische Linguistik der Mikrovariation ist ergebnisreicher als die der Makrovariation, soweit die Untersuchung der Makrovarianten überhaupt nur mündliche Sprachdokumentationen (Nichtschriftsprachen) miteinbezieht (BENINCÀ 1988; 1994).

DAL NEGRO (2004) ist eine willkommene Vorlage zur Prüfung solcher Fragen. Zum einen handelt es sich bei dem Walserdialekt des sog. Pomatteritsch aus Formazza um ein Althochalemannisch, das in jahrhundertelanger Enklave in italoromanischer Umgebung und unter geringem lokalem Kontakt mit anderen Walserdialekten sowie keinem irgendwie gearteten Kontakt mit dem Hochdeutschen, weder medienschriftlich noch mündlich, stand. Wir werden bei unserer Sichtung zweierlei auseinanderzuhalten haben: die Frage des Sprachzerfalls („Sprachtod“) und dessen Gründe; und die der Beeinflussung durch die umgebenden Mehrheitssprachen, die ja zum Zerfall des ursprünglichen Walserdeutschen geführt haben kann. „Sprachtod“ kann ja nur heißen, dass das Deutschwalserische älterer Sprechergenerationen durch Italienisch bzw. italoromanische Dialekte bei den jüngeren Sprechern abgelöst wurde. D. h. unsere Fragestellung nach den wandelweichsten bzw. wandelresistentesten Strukturkomponenten hat unmittelbar mit der Fragestellung nach den strukturellen Zerfallsschritten des Walserischen zu tun, die sich das Buch DAL NEGROS zentral stellt. Hieran werden konsequenterweise auch die spezifisch linguistischen Fragestellungen und Erhebungen noch vor den Ergebnissen der Autorin zu messen sein.

Auf Detailargumente kann hier nicht eingegangen werden (doch vgl. ABRAHAM 2009b). Die Frage, wo die wandelweichsten Satzstrukturpunkte sind, ist eine der wichtigsten: am rechten, am grammatischen Vletzt-Satzrand oder am linken, am diskurskategorialen? In GREWENDORF – POLETTO (2005), BIDESE et al. (2006) und ABRAHAM (2008) finden sich Antworten dazu vorgelegt. Die wichtigste darunter ist die folgende: ‚sprachlicher Strukturwandel (also Wandel über phonologisch-lexikalische Übernahme hinaus) unter Kontakteinfluss tritt nur ein, wenn entsprechende Wandelpfade als autonome Vorbedingungen vorliegen‘ (= etwas burschikos: ‚Strukturwandel durch Kontakt findet nur durch bereits halb geöffnete Türen statt‘; ABRAHAM 2008b). Und – darauf wurde im Zimbernteil besonders hingewiesen – der reine Mündlichkeitskode einer Sprache unterliegt besonderen Ökonomie- und Online-Durchsichtigkeitsbedingungen, zu denen – zumal bei Kasussynekretismus, also morphologischer Ununterscheidbarkeit von S und O und bei Grammatikprominenz, d. h. einem Sprachtyp ohne diskurssyntaktisch angezeigte Thema/Definitheits- und Rhema/Indefinitheitsunterscheidung (ABRAHAM 2005a) – Strukturformen von SVO gehören. SVO (aus SVOV) braucht also gar nicht durch Kontaktwandel hin zu romanischem SVO ausgelöst worden sein – zumal ja auch Subjektinversion, OVS, existiert, was ja in reinen SVO-Sprachen nicht vorkommt.

Damit sind wir aber gleichzeitig bei der Frage der Theoriefähigkeit von (strukturellem) Sprachtod zurück. Natürlich gibt es Wandel unter Sprachkontakt (vgl. etwa MIESTAMO et al. 2008 und die darin enthaltenen Beiträge), und natürlich verliert die wandelnde Sprache oft an Struktur (doch sogar das Gegenteil scheint eintreten zu

können). Damit scheint der beschreibende und erklärende linguistische Weg zum Sprachtod über kontaktsprachliche Übermacht frei zu sein. Aber DAL NEGRO weist selbst darauf hin, dass sich die Sprecher einer solchen Rückzugssprache wie des Walsertal-Deutsch in Formazza, des Pomattertitsch, auf einen zu erodierten Kode erst gar nicht einlassen und in den besser beherrschten Mehrheitskode überwechseln, um sich nicht lächerlich zu machen. Daraus ist mit etwas Vorsicht Folgendes abzuleiten: Das Konzept ‚Sprachtod‘ ist gar nicht theoriefähig, zumindest nicht was die Syntax betrifft; Spracherosion bis hin zu einer für den Originalsprecher noch erträglichen (d. h. noch einigermaßen ausdrucksfähigen, nicht in idiomatischer Begrenzung erstarrten) morphonologischen Ausdruckform dagegen ist es schon (vgl. DRESSLER 1991 zum Bretonischen).

Literatur

- ABRAHAM, Werner (2005): *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. 2. Aufl. Tübingen (Studien zur deutschen Grammatik, 41).
- ABRAHAM, Werner (2006a): *Dialect and typology where they meet – and where they don't*. In: NEVALAINEN, Terttu et al. (Hgg.): *Types of variation: Diachronic, dialectal, and typological interfaces*. Amsterdam Philadelphia (Studies in Language Companion Series, 76), S. 243–268.
- ABRAHAM, Werner (2006b): Rezension von Bernd KORTMANN (Hg.): *Dialectology meets typology. Dialect grammar from a cross-linguistic perspective*. Berlin 2003. In: *Linguistische Berichte* 205, S. 95–102.
- ABRAHAM, Werner (2008): *Gesprochene Syntax im Zimbrischen der deutschen Sprachinseln Oberitaliens – und was sie über Sprachuniversalien und was sie über Sprachkontakt (nicht) verrät*. Romtagung der Germanisten 16. Feb. 2008. Ms. (Vortragsfassung 2007 Wien und München).
- ABRAHAM, Werner (2009a): *Methodological considerations on grammar variation. The right periphery as an OV/VO deciding parameter more so than the left periphery: Gradience in the verb cluster*. In: DUFTER, Andreas et al. (Hgg.): *Describing and modeling variation in grammar*. Berlin, S. 21–58.
- ABRAHAM, Werner (2009b): Besprechung von Silvia DAL NEGRO: *The decay of a language. The case of a German dialect in the Italian Alps*. Bern 2004. In: *Linguistische Berichte* 217, S. 105–113.
- ABRAHAM, Werner – BAYER, Josef (Hgg.) (1993): *Dialektsyntax*. Opladen (Linguistische Berichte. Sonderheft 5). (Darin auch: Einleitung, S. 7–11).
- ABRAHAM, Werner – CONRADIE, C. Jac (2001): *Präteritumschwund und Diskursgrammatik. Präteritumschwund in gesamteuropäischen Bezügen: areale Ausbreitung, heterogene Entstehung, Parsing sowie diskursgrammatische Grundlagen und Zusammenhänge*. Amsterdam.

- BENINCÀ, Paola (1988): *Piccola storia ragionata della dialettologia italiana*. Paduan (Quaderni patavini di linguistica. Monografia, 3).
- BENINCÀ, Paola (1994): *La variazione sintattica: Studi di dialettologia romanza*. Bologna.
- BIDESE, Ermenegildo (2008a): *Die Wackernagelposition als CIP. Ein neuer Interpretationsvorschlag zur Position morphophonologisch reduzierter Pronominal-elemente in den germanischen Sprachen unter besonderer Berücksichtigung des Zimbrischen*. Romtagung der Germanisten 14. Feb. 2008. Handout.
- BIDESE, Ermenegildo (2008b): *Diachrone Syntax des Zimbrischen*. Tübingen.
- BIDESE, Ermenegildo – DOW, James R. – STOLZ, Thomas (Hgg.) (2005): *Das Zimbrische zwischen Germanisch und Romanisch*. Bochum (Diversitas Linguarum, 9).
- BIDESE, Ermenegildo – POLETTO, Cecilia – TOMASELLI, Alessandra (2006): *The relevance of lesser-used languages for theoretical linguistics: The case of Cimbrian and the support of the TITUS corpus*. In: TIES, Isabella (Hg.): *LULCL – Lesser used languages. Computer linguistics*. Proceedings of the lesser used languages and computer linguistics conference Bolzano, 27–28 October 2005, S. 77–96.
- BIDESE, Ermenegildo – TOMASELLI, Alessandra (2005): *Formen der ‚Herausstellung‘ und Verlust der V2-Restriktion in der Geschichte der zimbrischen Sprache*. In: Bidese et al. (2005), S. 71–92.
- DAL NEGRO, Silvia (2004): *The decay of a language. The case of a German dialect in the Italian Alps*. Bern.
- DRESSLER, Wolfgang U. (1991): *The sociolinguistic and patholinguistic attrition of Breton phonology, morphology, and morphonology*. In: SELIGER, Herbert W. – VAGO, Robert M. (Hgg.): *First language attrition*. Cambridge, S. 99–112.
- FREI, Gertrud (1970): *Walserdeutsch in Saley. Wortinhaltliche Untersuchung zu Mundart und Weltsicht der altertümlichen Siedlung Salecchio/Saley (Antigorio-tal)*. Bern.
- VAN GELDEREN, Elly (2004): *Grammaticalization as economy*. Amsterdam (Linguistik Aktuell/Linguistics Today, 71).
- GREWENDORF, Günther – POLETTO, Cecilia (2005): *Von OV zu VO: ein Vergleich zwischen Zimbrisch und Plodarisch*. In: Bidese et al. (2005).
- GROHMANN, Kleanthes K. (2003): *Prolific domains. On the anti-locality of movement dependencies*. Amsterdam (Linguistik Aktuell/Linguistics Today, 66).
- HAEGEMAN, Liliane (1993): *Some speculations on argument shift, clitics, and crossing in West-Flemish*. In: ABRAHAM – BAYER (1993), S. 131–160.
- HAIDER, Hubert (2000): *OV is more basic than VO*. In: SVENONIUS, P. (Hg.): *The derivation of VO and OV*. Amsterdam (Linguistik Aktuell/Linguistics Today, 31), S. 45–68.
- HAIDER, Hubert (2004): *How to turn Germanic into Icelandic – and derive the OV-VO contrasts*. In: *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 8, S. 1–53.

- HAIDER, Hubert (2007): Besprechung von K. É. KISS – H. v. RIEMSDIJK (Hgg.): *Verb clusters. A study of Hungarian, German & Dutch*. Amsterdam 2004. In: *Language* 38/2, S. 647–651.
- HINTERHÖLZL, Roland (2004): *Language change versus grammar change. What diachronic data reveal about the distinction between core grammar and periphery*. In: FÜß, E. – TRIPS, C. (Hgg.): *Diachronic clues to synchronic grammar*. Amsterdam (Linguistik Aktuell/Linguistics Today, 72), S. 131–160.
- HOEKSTRA, Eric (1993): *Dialectal variation inside CP as parametric variation*. In: ABRAHAM – BAYER (1993), S. 161–179.
- DE KERCKHOVE, Derrick (1995): *Schriftgeburten. Vom Alphabet zum Computer*. München.
- KOCH, Peter – OESTERREICHER, Wulf (1985): *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, S. 15–43.
- KROCH, Andy (1989): *Reflexes of grammar in patterns of language change*. In: *Language Variation and Change* 1, S. 199–244.
- MCLUHAN, Marshall (1964): *The Gutenberg-Galaxy: The making of typographic man*. London (deutsche Übersetzung: *Die Gutenberg-Galaxis*. Düsseldorf 1968).
- MEID, Wolfgang (1985): *Der erste zimbrische Katechismus. Dar klóane catechismo vor dez béloseland. Die zimbrische Version aus dem Jahre 1813 und 1842 des piccolo catechismo ad uso del regno d'Italia von 1807 in kritischer Ausgabe*. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 48).
- MIESTAMO, Matti – SINNEMÄKI, Kaius – KARLSSON, Fred (Hgg.) (2008): *Language complexity. Typology, contact, change*. Amsterdam (Studies in Language Companion Series, 94).
- ROWLEY, Anthony R. (1986): *Fersental (Val Fèrsina bei Trient/Oberitalien). Untersuchungen einer Sprachinselmundart*. Tübingen (Phonai 31, Monographien, 18).
- ROWLEY, Anthony R. (2003): *Liacht as de sproch. Grammatica della lingua mòchena – Grammatik des Deutsch-Fersentalerischen*. Lusern.
- ROWLEY, Anthony R. (2004): *Syntax des Fersentalerischen*. In: GAISBAUER, St. – SCHEURINGER, H. (Hgg.): *Linzerschnitten. Beiträge zur 8. bayerisch-österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich in Linz, September 2001*. Linz, S. 529–536.
- SCHWEIZER, Bruno (2008): *Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte*. Hg. von James R. DOW. Stuttgart (ZDL-Beiheft, 132).
- SEILER, Guido (2003): *Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen*. Wiesbaden.
- TOMASELLI, Alessandra (2004): *Il cimbro come laboratorio d'analisi per la variazione linguistica in diacronia e sincronia*. In: *Variis Linguis. Studi offerti a Elio Mosele in occasione del suo settantesimo compleanno*. Verona, S. 533–549.

ZWART, Jan-Wouter (1993): *Clues from dialect syntax: complementizer agreement*.
In: ABRAHAM – BAYER (1993), S. 246–270.